

## Der Sommer, der ein Winter war

Über eine frühsummerliche Reise nach Norwegen  
von Karsten S. Möller

„Ich glaube, heute gibt es Schnee“, sagte der Hafenmeister griesgrämig und blickte frustriert durch regenblinde Scheiben über seinen trostlosen, in novembergrau gehüllten, fast leeren Hafen, während der Sturm an seiner Bude rüttelte und mir beim Eintreten beinahe die Tür aus den Händen riss. Der Wetterbericht hatte SSW 5 - 6 versprochen, NW drehend, zunehmend 7, aber es wehte schon jetzt mit 28 bis 32 Knoten. Meine ‚Bottle Imp‘ liegt einsam am Steg, hat Lage, duckt sich anmutig weg unter den heftigen Schauerböen. Die Flagge weht steil nach oben. Und es ist kalt, saukalt und das schon seit Tagen. Heute 8° C, gestern waren es 7°, vorgestern auch nicht mehr. Seit Tagen immer das gleiche Wetter. Regen, Kälte, stürmischer Wind. Auf den Bergen, auf dem Fjell, liegt Schnee, und er reicht bis tief in die Täler. Sommer in Norwegen.



### *Fjordlandschaft*

Dabei fing alles so gut an am Sonnabend, dem 7. Mai. Bei mäßigem Ostwind und strahlend blauem Himmel mäanderte wir, Josef und ich, die Elbe abwärts. Kurze-Hosen-Wetter. Tidenstopp in Otterndorf. Der Wind ging hoch auf 7 Bft.; wir blieben einen Tag, immer noch kurze-Hosen-Wetter. Die Zeit verging, der Hafenmeister erzählte schlüpfrige Witze in bestem Schwyzer Dütsch. Mann, was haben wir gelacht.

Helgoland, Sommerwetter, der Hafen fast leer. An Land das übliche Prozedere: Hafenmeister, Hafengeld, Proviant von Manfred Engel, einige Laibe körniges Schwarzbrot vom Inselbäcker, beim Wetterdienst 3-Tage-Vorhersage abholen, bunkern bei Rickmers, zwischendurch in der ‚Bunten Kuh‘ Caipi trinken und abends bei Weddig Fisch essen.

Am Mittwoch um 1200h liegt die Tonne Sellebrunn Steuerbord querab, und wir gehen auf 345°. Norwegen liegt voraus, Utsira ist das Ziel. Wind 3 - 4 aus SW, 6 kn Fahrt, ‚Ayi‘ steuert. Helgoland bleibt im Kielwasser zurück. Amrum Bank, Hornsrev, Jütlandbank, Donnerstagabend Westausgang Skagerrak, es geht gut voran. Der Wind hat zugelegt, 1. Reff morgens um vier bei 22 kn, und es ist kalt geworden, 10°C. Freitagmittag ist Norwegen an

der Kimm, spätnachmittag Tonne Jaerens Rev vorbei, um 2000h geht die Sonne unter, wunderschön. Utsira verwerfe ich; da würden wir gegen Mitternacht ankommen. Die Einfahrt ist etwas hakelig, felsig, das muss nicht sein bei Dunkelheit. Skudeneshavn liegt voraus, und um 2100h sind wir fest. 337 Meilen von Helgoland.

Gamla Skudenes mit seinen weißen, in der Sonne leuchtenden Holzhäusern, dem winzigen altmodischen Wohnstuben-Café mit den Möbeln aus den 20er Jahren, von wo wir auf die glitzernde See und die sich im Dunst verlierenden Schären blicken, Waffeln mit hausgemachter Marmelade essen, zubereitet von einem Wirt, der wie ein Künstler aussieht, mit Baskenmütze und so, und mindestens so alt ist wie die Möbel, das alles ist nur noch Erinnerung. Alles weit weg, denn jetzt hat uns das schlechte Wetter fest im Griff, Regen, Kälte und Wind.



### *Hornelen*

Durch den Karm-Sund fahren wir, unglaublich starker Strom an der Noreim-Brücke, an Haugesund vorbei, dann Sletta, Bömlofjorden, durch den Stocksund zwischen Bömlo und Stord mit seinen engen Schärenfahrwassern hindurch und weiter über den Selbjörnsfjorden nach Brekjarvik, und bleiben für eine Nacht im Regen. 65,1 sm. Am nächsten Tag, Dienstag 17. Mai, Nationalfeiertag in Norwegen. Überall Flaggen, vor jedem Haus, auf jeder Huk, vor jedem Leuchtturm, auf jeder Bergkuppe weht die norwegische Nationale und gibt der grau-trüben Landschaft etwas Farbe. Und dann in Bergen, die Sonne kommt heraus, und welch ein Anblick, als wir vom Byfjorden in den Puddefjorden einlaufen: Segelyachten, Motorboote, Großsegler, Bohrinselversorger, ein einziges Gewimmel. Der Vaagen voll, voll, voll und zugesperrt von einer Schnellbootflotille im Afghanistan-Look, Marinefahrzeuge in Tarnfarbe, braun-grün-schwarz gefleckt! Ich sehe eine Lücke in einem Päckchen, gleich vorne links am Schloss, in einem eigentlich verbotenen Hafenbecken. An Steuerbord liegt ein Großsegler, ein Oldtimer, wunderschön anzusehen in Weiß und Gold, da muss ich hart dran vorbei, aber das Bewundern kostet mich fast den Mast: Der Kahn hat doch tatsächlich seine Rahen dwars gebrast, ein zufälliger Blick nach oben und Maschine auf voll zurück. Unmittelbar vor der Rah kommt die ‚Bottle Imp‘ zum Stehen.

Nachmittags leert sich der Hafen; morgen ist wieder Werktag, und wir können uns in den Vaagen verholen, an die Kaimauer, an die Autoreifen, von wo alle Touris, Marktschreier, Straßenmusikanten und Trunkenbolde ins Boot sehen. Und es ist laut. Hier geht der

Nationalfeiertag weiter. Musikumzüge, Gegröle, Gelärme bis tief in die Nacht, und es regnet. Bergen ohne Regen, das wäre ja unvorstellbar.

Sprühregen, tiefhängende Wolken, zerfaserter Watte gleich vor den grünschwarzen Berghängen, kaum Wind. Alles trieft vor Nässe, 13°C. Durch den Herdlefjorden mühen wir uns nordwärts und machen im trostlosen Manger Schluss. Ein Fehler. Nachts brist es kräftig auf aus SW, in Böen bis 30 kn. Wind und Welle stehen direkt in den Hafenschlauch, und es wird eine wirklich ungemütliche Nacht. Früh am Morgen flüchten wir, bei viel Wind, weiter nach Fedje, Insel am Rande des Schärengartens, Bollwerk gegen die Norwegische See, den Atlantik. Im Vestervagen, der großen Bucht im Norden der Insel liegen wir ruhig und geschützt am Holmen beim ‚Cafe‘. Der Wind hat kräftig zugelegt 28, 32, 34 kn, 1005 hPa, aber die Sonne kommt immer häufiger durch zwischen den jagenden Wolken. Das Cafe stellt Blumenkübel und eine Kabeltrommel raus. Sonst kein Leben; der Hafen ist leer, wie ausgestorben. Nur wir und hin und wieder die Fähre. Abends gibt es Fußball im Fernsehen, im Cafe geht es hoch her, die Dörfler grölen. Das Zapfbier schmeckt.



### *Maløy*

Am nächsten Morgen lacht die Sonne vom wolkenlosen Himmel bei frischen 10°C. Das Barometer ist auf 1014 hPa gestiegen und DLF sagt SW 5 -6 an. Um neun Uhr legen wir ab. Gute Bedingungen, um vorm Wind durch die Schären und Inseln nach Florö zu segeln, denke ich. Draußen aber empfängt uns ein gewaltiger Seegang, der, durch nichts behindert, dwars vom Atlantik in den Fensfjorden rollt. Was bin ich froh, nur die Roll-G2 gesetzt zu haben. Der Wind nimmt rapide zu. Die kleine Schäre mit dem Leuchtturm Grimeskjäret fliegt nur so vorbei. Graugrüne Wellenungetüme brechen sich an seinem Felsenfundament, steilen sich auf, decken den Turm zu bis zur Laterne mit weißschäumender Gischt, fallen zusammen, ziehen sich zurück und öffnen für Sekunden den Blick auf die braunschwarzen Tangwälder der Unterwasserfelsen. Ich drehe das erste Reff in die Fock. Røytingkalven, der Schärengürtel W von Byrknesøy liegt haarscharf in Lee. Mir ist mulmig zu Mute. ‚Schroff ist das Riff und schnell geht ein Schiff zugrunde‘, Hans Albers‘ ‚La Paloma‘ im Ohr, das ist tröstlich. 350° ist der Kurs. In Lee nur Weiß, kochende See, Brandung. Das Wetter hat sich völlig verändert, keine Sonne mehr, alles grau in grau, dazu Sprühregen und ganz schlechte Sicht. Josef, in Ölzeug dick ver mummt, steuert; leistet Knochenarbeit bei dem Seegang, während mich die Navigation voll in Anspruch nimmt: Brille regenblind, Seekarte nass, voller Tropfen, nach vorn keine Sicht, ständig notwendige Kursänderungen erfordern höchste Konzentration. Und wir sind schnell, zu schnell. Der Wind weht inzwischen mit bis zu 34 kn, und die ‚Bottle Imp‘

läuft 7 - 8 Knoten, wühlt sich wie ein Hafenschlepper mit breit ausladender Bugwelle und gewaltiger Hecksee durch die riesigen Seen. Ich bin froh, ein neues Rigg zu haben.

Wir sind in der Sognesjöen. Die Wellen sind tiefer und länger geworden, brechen sich unaufhörlich; lange Schaumbahnen zerfasern; die Luft ist voller fliegender Gischt. Salz in den Augen und auf den Lippen. Die See kocht, alles ist weiß. Vor dem Yttre Steinsford drehe ich das 2. Reff in die Fock; der Wind nimmt weiter zu, wird zum Sturm, 38 kn, in den Böen bis 42 kn und presst uns mit gewaltiger Kraft durch den engen Sund zwischen Yttre Sula und Ranøy. Aber schnell sind wir aus den vor Seegang schützenden Inseln wieder heraus, an Ospa vorbei; über den Buefjorden geht es auf den schwarzen, hochaufragenden Alden (480m) zu, der zusammen mit Vaerøy und dem dahinter liegenden Schärenring des Rygsteinhavet ein wenig Schutz vor den von Westen heran stürmenden Wellen bietet. An Blana vorbei, über den Stavfjorden, Askrova lassen wir in Lee, sind wir bald im Rekstafjorden und können auf den wie eine Villa aussehenden Leuchtturm Stabbeflua zu halten. In Florö's großem Hafen, den ich nur überfüllt kenne, liegen verstreut drei Yachten, ein Norweger und zwei mit dem Union Jack. Um 1715 sind wir fest. Erleichtert, müde, ausgelaugt, mit vom Salzwasser brennenden Augen und schmerzenden Gliedern. 54,64 sm liegen hinter uns, Durchschnittsgeschwindigkeit knapp unter 7 kn. Für ein 32-Fuß-Schiff nicht schlecht. Es ist immer noch scheußliches Wetter, heftiger Regen, Gewitter, Kälte, 9°C Aber es ist windgeschützt und ungewohnt ruhig jetzt abends nach dem ständigen Heulen des Windes, dem Rauschen der Seen, wenn sie heran rollten, sich brachen, dem Singens des Mastes und dem Knattern der Flagge. Die hohen Berge ringsherum geben Schutz. Jetzt erst einmal einen steifen Grog.

Der Himmel reißt auf; ein schmaler Spalt blassblauen Himmels zeigt sich im Südosten knapp über den runden Kuppen des Sudalsnipa. Harte, kalte Sonnenstrahlen brechen durch die Wolken und fingern über die senkrecht aufragenden Felswände der Insel Bremangerlandet, lassen den Fels mal freundlich hell, rehbraun aufleuchten, um ihn dann wieder in trostloses Schiefergrau versinken zu lassen. Dazwischen dunkle Schründen, tiefe Spalten, in denen sich Kiefern, Tannen, Moos und Heide mühsam behaupten. Grün in allen Nuancen, frische Farben, wenn die Sonnenstrahlen sie zum Leuchten bringen. Es ist eine spektakuläre Landschaft, nur Fels, steile Ufer; die Seekarte zeigt keinen Ufersaum, keine Tiefenlinie. Wir kommen uns winzig klein vor.

Wir segeln in der Fröysjöen auf dem Weg nach Norden. Der Norweger wollte los; er ist aus Alesund, will nach Hause. Nach Alesund wollen wir auch. Ein Hafentag bei Dauerregen in Florö genügt; wir schließen uns dem Norweger an. Kein Wetterbericht vorm Auslaufen; Rundfunksender sind nicht zu empfangen, und Navtex sagt auch nichts, mal wieder nichts. Wo sind die norwegischen Sender? Rogaland, Bodö? Nur Navtex Hamburg kommt präzise durch, viermal täglich mit der Vorhersage für die Deutsche Bucht. Das nützt mir hier gar nichts.

Ich dachte, der Norweger hätte Revierkenntnisse oder wenigstens einen Wetterbericht gehört, aber das scheint mir nicht so. Der Wind ist unberechenbar in Richtung und Stärke. Jetzt kommt er plötzlich aus dem Gulen gejagt, um den fast 700m hohen Rognen herum und wirft die ‚Bottle Imp‘ fast um. Das Schiff springt an, und mit Rauschefahrt schießen wir vorwärts, Wasser an Deck bis zu den Kajütfenstern. Seegang haben wir nicht; der Fjord ist hier gerade mal 2 sm breit und wird immer enger. Bremangerlandet schützt mit seinen bis zu 600 m hohen Bergen vor dem rauen Nordatlantik; voraus droht finster der klotzige 890 m hohe Hornelen mit seinen steil ins Wasser abfallenden Granitwänden. Der kleine, weiße Leuchtturm an der Ecke zum Skatestraumen gleicht einem winzigen Fliegenpilz mit seinem

roten Dach, wie angeklebt am senkrechten Fels. Es ist eng, und der Hornelen so spektakulär hoch über mir, dass ich nur hoffe, dass sich keiner der mächtigen Brocken dort oben löst.

Seit zwei Tagen schon liegen wir in Maløy und warten auf günstige Bedingungen, um das berühmte Stadlandet herumzukommen, angeblich Norwegens westlichster Punkt (stimmt aber nicht). Das Wetter ist ‚horrible‘. Die ‚Bottle Imp‘ liegt an einem langen Schwimmsteg, ungeschützt gegen Dampferschwell und heftigen Wind. Das Logbuch notiert „Schwere Sturmböen, bis 8 Bft., Dauerregen, 9°C, nachts 5°C“.

Wir sind unterwegs. Das Havnekontor hat uns mit einem passablen Wetterbericht versorgt, und es geht gut voran durch den Ulvsund in das Sildegabet. ‚Passabler Wetterbericht‘ ist relativ; nur der Wind ist passabel, 4- 5, aus SW, sonst wie immer, Ölzeugwetter: kalt, regnerisch. Die enge Passage zwischen Furenes, der SW-Ecke von Stad, und dem Riff Gnullane können wir sicher anliegen. Die Tn. Gamla liegt gut in Luv; dicht in Lee aber steht eine gewaltige Brandungssee. Jetzt gehen wir auf N-Kurs. Langgezogene, hohe Wellenberge ziehen vom Atlantik heran. Gischt fliegt von den Kämmen der sich brechenden Wogen; leuchtendes Weiß marmoriert die tiefen, flaschengrünen Täler. Und in Lee: grau, finster, drohend Stadlandet. Zuerst ist der kleine Leuchtturm Buhl auf seiner winzigen, wellenumtosten Insel im Wege, dann droht an Steuerbord voraus der wolkenverhangene 496m hohe Kjerringa, das eigentliche Westkap, mit seinen senkrecht aus dem Meer aufsteigenden Felswänden. Die Seen sind konfus geworden, werden von der aus tiefem Wasser abrupt aufsteigenden Küste reflektiert und gegen die Windseen zurückgeworfen. Chaos, brodelndes Wasser.

Dicht in Luv schäumen die Bukketjuvane. Wie Walrücken tauchen die nur 0,5m unter der Wasseroberfläche liegenden Schären auf. Hochauf bäumen sich die Seen; Gischt weht bis zu uns herüber. Von hier westwärts liegt Island, dahinter Grönland, sonst nichts. Nur Atlantik. Nach Stadlandet können wir kräftig abfallen. Auf NO-Kurs geht es erst weiter über die offene See. Ungemütliches Segeln vor Wind und Welle; später in dem engen Fahrwasser zwischen den Inseln Nerlandsöya, Bjergsöya und Bölandet sind wir schnell über den Breidsund im Valderhaugfjorden, und um 1900h sind wir fest in Aalesund, nach 54 sm.

Aalesund, graue Stadt, graues Wetter, alles grau. Die Touristenwerbung zeigt Brosundet, den Stadthafen, sonnenüberflutet, übervoll, von einer Seite des von hohen Speichern eingefassten Beckens bis zur anderen, nur Yachten; das Seglervolk in T-Shirts und Bikinis. Und heute? Der Hafen trostlos und leer. Die Kreise bildenden Regentropfen auf dem stillen Wasser scheinen das einzige Leben zu sein. Welch eine Ironie. Nicht mal Kneipen sind zu finden, jedenfalls keine geöffneten, die zu einem schönen Bier einladen. Es ist keine Saison! Die Saison dauert in Norwegen von Mitte Juni bis Mitte August. Und heute ist der 28. Mai 2011.

Das Touristenbüro offeriert eine kombinierte Reise per Bus und Fähre in den Geirangerfjord. Das muss man ja mitmachen, trotz des Wetters, Dauerregen und 8°, kräftigem Wind. In den Geiranger auf eigenem Kiel zu fahren, macht keinen Sinn und ziehe ich auch gar nicht in Erwägung. 50 sm hin, 50 sm zurück unter Maschine, keinerlei Festmache- oder Ankermöglichkeit, nein danke. Und dann bei dem Wetter!



### *Geiranger 1*

So machen wir es uns im Bus gemütlich, lassen uns auf der Fähre den Wind um die Nase wehen und genießen die grandiose Landschaft, die trotz Regens, Wind und tiefhängender Wolken unglaublich beeindruckend ist. Über den Storfjorden geht es auf das Hochland, den Fjell; von Sunnmøre, durch ganz enge Straßen mit häufigem Blick tief nach unten auf den schwarz glänzenden Sunnlyvsfjord, nach Hellesylt und weiter mit der Fähre nach Geiranger. Winzig klein ist das Schiff, zwischen den senkrechten, schiefergrauen Felswänden, überragt von bis zu 1.900m hohen, schneebedeckten Berggipfeln. Zwischen Touristen von überall her lassen wir das ‚Weltnaturerbe Geiranger‘ auf uns wirken. Der Wind weht zerfasernde Wasserschleier von ‚De Syv Söstre‘, den ‚Sieben Schwestern‘, und den anderen Wasserfällen herüber. ‚Brautschleier‘ heißt der eine, das passt.



### *Geiranger 2*

In Geiranger Touristengewimmel; Regenschirme und bunte Plastikregenmäntel bestimmen das Bild. Ein Souvenirshop neben dem anderen, proppenvoll, verschandeln diesen kleinen, hübschen Ort. Wir gehen hinauf zur Kirche, zum Friedhof, blicken auf den windlosen Geirangerfjord, auf die Kreuzfahrtschiffe von Costa, TUI und Hurtigrouten und die Endloskette von Beibooten, die immer neue Touristen ans Land spucken. Es könnte hier richtig schön sein. Über den ‚Örneveien‘ (Adlerweg) geht es per Bus zurück nach Aalesund.

An Bord ist es kalt und ungemütlich, immer noch nur 8°C draußen. Ich koche Linseneintopf mit gebratenem Speck und Zwiebeln, und zum Nachtsch gibt es Grog.

Morgen werden wir die Heimreise antreten.